



Neuwied, 04. Oktober 2010

Das 3. Quartal 2010 an den internationalen Finanzmärkten

Eine Frage des Glaubens

Ich glaube, wir stehen an einem entscheidenden Punkt. Wirtschaftspolitisch gesehen sind wir an einer Frage des Glaubens angelangt. „Sein oder Nicht-Sein?“, das ist hier die Frage. Die Ungläubigen sind skeptisch. Das kapitalistische Wirtschaftssystem ist aus ihrer Sicht samt Banken und Staaten klinisch tot. Alle lebensverlängernden Behandlungen führen nur noch zu einem größeren Leiden. Die Gläubigen sind hingegen optimistischer. Ja, Banken wie Hypo Real Estate und Länder wie Griechenland mögen zwar tot sein, aber sie leben schließlich trotzdem weiter. „Wozu gibt es denn medizinischen Fortschritt, wenn wir ihn nicht anwenden?“, ist ihre Argumentation.

Da es weder für Banken noch für Staaten entsprechende Patientenverfügungen gibt, besteht über die Notwendigkeit intensivmedizinischer Behandlungsmethoden kein Dissens. Auch stellen sich erste Erfolge ein. Im weitesten Sinne zählen Bonuszahlungen an Mitarbeiter zahlungsunfähiger Banken dazu, aber auch 5-monatige Lieferzeiten für einen VW-Golf und die Schlangen vor den Luxusboutiquen von Louis Vuitton in Paris zeugen von einer bisweilen erstaunlichen Vitalität.

Sie werden mich nun fragen, wie stabil der Zustand des Patienten ist? Mein medizinisches Bulletin ist aus diesen Gründen etwas umfangreicher ausgefallen. Es bringt auch einige interessante Befunde an den Tag. Zunächst einmal offenbart es, dass die Zahl jener, die mit einem baldigen Ableben rechnen, sehr groß ist. Die Faktoren, die einen septischen Schock auslösen können, sind zahlreich und offensichtlich. Sie fangen bei Griechenland an - und danach kommen nur noch Dominosteine. Die Pleite von Lehmann wäre dann rückblickend erst der Auftakt des Dramas. Um es klar zu sagen, dies ist die Mehrheitsmeinung.

Es gibt sicherlich gute Gründe, dem Wachstum, welches im Reagenzglas gezeugt worden ist, zu misstrauen. Auch kann sich noch der Zusammenbruch der Schuldenwirtschaft schnell und doch unerwartet vollziehen. Die Flucht der Anleger in vermeintlich sichere Staatsanleihen in Deutschland und Amerika zeugt von diesen Ängsten. Deflation ist die akute Gefahr und nicht Inflation, soweit viele Fachleute und die Notenbanken.

Die Zinsen liegen nun mausetot am Boden. Selbst im Deutschen Reich waren die Zinsen nicht so niedrig wie heute. Damals war die Reichsmark noch goldgedeckt und es gab wenig Inflationsgefahren. Doch ist die Situation vergleichbar?

Sie ist es meiner Meinung nach nicht! Sollte es zu einer Inflation und einer daraus folgenden Flucht in Sachwerte kommen, dann wird man rückblickend ihren Anfang im September des Jahres 2010 datieren. Die Aktienmärkte in Amerika haben sich jedenfalls allen Befürchtungen zum Trotz im September prächtig entwickelt. Es war der beste Monat seit 1939. Ein 30-jähriger Zinszyklus, der in der letzten Inflationsphase der 80er Jahre mit sinkenden Zinsen seinen Ausgang nahm, könnte mit einem furiosen Finale im Herbst 2010 sein Ende gefunden haben. Den Notenbanken könnte es dabei ergehen wie Goethes Zauberlehrling, der die Geister, die er rief, nicht mehr loswurde. Die Liquidität, die zur Rettung des Systems in einer hohen Dosis eingesetzt werden musste, könnte ihre inflationäre Wirkung zunächst langsam und scheinbar unbemerkt entfalten. An diesem Punkt sind wir heute.

Letzteres ist politisch gewollt und ist im Rahmen der Alternativen sicherlich die bessere Lösung. Sie gäbe den Volkswirtschaften die letzte Chance, sich auf die vergessenen Fortschrittstugenden Fleiß und Sparsamkeit zu besinnen. Diese Hoffnungen sollten wir auch nicht begraben. Im Übrigen leben Optimisten gesünder und länger. „In the long run, we are all dead“, ist die banale Erkenntnis von Sir John Maynard Keynes, dem einflussreichsten Ökonomen des vergangenen Jahrhunderts, der scheinbar auch nicht auf alle Fragen eine Antwort hatte. Vieles bleibt also eine Frage des Glaubens.